

Nach Hause

Weiß. Ich schaue mich um, alles was ich sehe ist weiß. Vorne, rechts, links, hinten, wie im tiefsten Alaska. Der Schnee betäubt meine Finger und meine Füße und ich sehne mich nach dem Knistern eines Lagerfeuers. Ich weiß nicht, wie ich hierhergekommen bin oder wie lange ich hier bin. Waren es Jahre, Tage oder nur Minuten? Ich habe jegliches Gefühl für Raum und Zeit verloren, kein Wunder, hier sieht auch alles gleich aus. Mein Kopf ist wie leergefegt und trotzdem schwirren die Gedanken wie kleine lästige Mosquitos umher. Egal, ich muss los, wieder nach Hause. Von dort bin ich losgezogen, wollte die Welt erkunden. Jetzt bin ich hier und wünsche mich zu dem Ort zurück, von dem ich so dringend weg wollte. Um der Verantwortung zu entkommen, frei zu werden, um endlich mal den Kopf freizukriegen. Mein Atem stockt, wenn ich an meine Familie denke. Ohne sie fühle ich mich verloren, wie ironisch, wenn man bedenkt, dass ich wortwörtlich verloren bin, verloren im Schnee. Tränen rinnen meine Wange runter, doch ich kann sie nicht spüren, nur die eisige Kälte, die mein Gesicht fast eingefroren hat. Und ich denke an den Streit, den ich hatte, den Streit, der alles zerstört hat. Und ich denke an das Gesicht von Mama und an ihre Tränen, die ihr zartes Gesicht zierten, als ich aufbrach. Ich kann mich noch gut erinnern. Wie stark ich mich fühlte, weil ich ihr erklärte, dass ich allein die große, weite Welt erkunden will. Wie sie mich zuerst angeschrien hat und ihr Miene vom Schmerz immer mehr verzerrt wurde. Und auch Papa war verletzt, einzig und allein ich habe mich in diesem Moment stark gefühlt. Wisst ihr, jeder denkt so, wenn er jung ist. Man will von zu Hause weg und frei werden, doch nicht immer ist das die Lösung. Und das muss ich am eigenen Leib erfahren. An meinem halb verhungerten Leib. Mein Aufbruch von dem Ort, an dem ich aufgewachsen bin, hat nicht das bewirkt, was ich wollte, deshalb brauche ich noch einen Neuanfang. Eine neue Reise, und zwar nach Hause. Ich fasse neuen Mut, obwohl es scheinbar sinnlos ist, ich weiß nicht mal, von wo ich gekommen bin. Egal, ich stapfe durch den Schnee, laufe immer schneller und schneller. Und wieder vergeht Zeit, vielleicht sogar Jahre. Plötzlich bin ich wo anders. Ich schließe meine Augen und sobald ich sie wieder aufmache bin ich ein Stückchen weiter gerannt. Je näher ich nach Hause komme, desto wärmer wird mir innerlich. So als wäre ich ein Kompass. Und ich spüre, das ist der richtige Aufbruch gewesen. Unzählige Tage und Nächte, und endlich ich bin da. Ich habe es geschafft. Ein großes Haus, palastmäßig, und früher für mich wie ein Gefängnis. Dieses Haus ist jetzt wie das Paradies für mich. Die große Holztür ist mit einem Riegel verschlossen, ich klopfe an. Und auch mein Herz klopft mir bis zum Hals hinauf. Eine alte Frau macht mir auf, aber ich erkenne sie nicht. Verwundert blinzelt sie mich an und auch ich verstehe es nicht. Wo ist mein zu Hause? Ich denke es existiert nicht mehr. Ich denke lieber nicht über Mama und Papa nach. Existieren sie noch? Wenn ich meine Gefühle mit einem Wort beschreiben müsste wäre es schwarz. Das Gegenteil von weiß, das mich erinnert mich an meine Verlorenheit und schwarz an ein schwarzes Loch, das alle meine Emotionen verschlingt. Schwindelgefühle, ich taumle umher und lasse mich fallen. Meine Augenlider sind geschlossen, ich spüre nasse Kälte. Ich blinzele. Mache die Augen auf. Und alles ist weiß.